

Lebensart



„Flamenco ist mein Sonnenaufgang.“
Termin mit dem Sänger
DIEGO EL CIGALA. SEITE 31

Afrikas heiliges Land

ÄTHIOPIEN Auf der abessinischen Hochebene kreuzen sich die Spuren von orthodoxem Christentum und Volksgruppen jüdischen Glaubens. Historische Felsenkirchen, Inselklöster und die alte Königsstadt Aksum ziehen noch heute Tausende von Pilgern an

Von Barbara Schaefer

Die schwarze Krume bricht auseinander, der Ochsenpflug zieht Furchen in die Erde. Hinter dem Feld steigt das Land an, Grün, so weit das Auge reicht, Bäume in frischem Kleid, leuchtende Büsche, Felder mit Teff, der landestypischen Zwerghirse. Am Horizont stemmen sich Berge in den blauen Himmel, die Temperaturen sind erträglich, trotz strahlender Sonne, schließlich liegt das äthiopische Hochland auf über 2000 Metern. Die Fruchtbarkeit ist mit Händen zu greifen, die Schönheit der Natur brennt sich ins Gedächtnis.

Könnte man doch nun einfach die Reise genießen, aus dem Fenster des Kleinbusses blicken, die frisch geteerte Straße entlangzockeln, Souvenirs kaufen und beglückt nach Hause fahren. Aber so einfach ist es nicht. Eine Frage vor allem drängt sich auf: Wie ist es möglich, dass Äthiopien so arm ist? Wie kann es in diesem berstenden Grün verheerende Hungersnöte geben? Und wie kann es sein, dass nahezu jeder in diesem bitterarmen Land mit einer umwerfenden Fröhlichkeit gesegnet ist? Nicht nur Kinder winken Bussen mit fremden Wesen hinterher, auch Erwachsene grüßen, winken, lächeln.

„Madame, sind Sie eine Nonne?“, fragt ein junger Mann auf dem Straßenmarkt von Gondar höflich und zudem in gutem Englisch. „Wo haben Sie diese Kette her?“, will er wissen. Seine Tante habe so eine, und die sei Nonne. Die langen Ketten, Emuaye genannt, mit nussgroßen, violetten Holzperlen, gibt es beim Fest des Heiligen Abo auf dem Berg Zuqualla.

Der christliche Eremit Abune Gebre Menfes Kidus, genannt Abo, zog Ende des 12. Jahrhunderts durch Abessinien, das Hochland des heutigen Äthiopien. Löwen und Leoparden sollen ihm gefolgt sein. Um ihn zu ehren, pilgern am 15. Oktober Tausende auf den knapp 3000 Meter hohen Berg südlich von Addis Abeba. Ein Strom von Menschen, in schief getretenen Pumps, Badelatschen, im besten Fall mit Turnschuhen, steigt den steilen Pfad hinauf. Die Fremden begrüßen sie euphorisch. Versichern, wie geehrt sie sich fühlen, dass Fremde in ihrem Land, auf ihrem Berg zu Gast sind. Die Hauptkirche kann die Pilger nicht fassen, überall drängen sich Menschen, beten, verkaufen Heiligenbilder, Weihwasser in Plastikflaschen und die eleganten Ketten.

Unterhalb der Kirche, beim Kratersee, um den später eine Prozession ziehen wird, steht eine Kapelle, kaum größer als eine Garage. Ein blaues aufgemaltes und ein verziertes äthiopisches Kreuz zieren den schlichten Bau. Davor predigt ein Priester in lila Brokat. Im Gras sitzen Gläubige, viele in Weiß. Auch Priester befinden sich in der Menge, gehüllt in einen schwarzen Umhang, mit grauem Bart, einer schwarzen Kopfbedeckung, in der



Weltberühmt: Die Monolithkirche in dem winzigen Dorf Lalibela ist aus dem gewachsenen Fels herausgearbeitet worden.

Hand ein weißes Kreuz. Eine Reise auf der historischen Route führt zu Kulturstätten im Norden des Landes. Der belesene Führer kennt jedes Detail über die alte Königsstadt Aksum, über die ehemalige Residenz äthiopischer Kaiser in Gondar und die verwirrenden Heiligenlegenden. Er erzählt von der christlichen Kultur des Landes und vom Nationalstolz, der sich aus der Aufbewahrung der heiligen Bundeslade in Aksum ebenso speist wie aus dem historischen Sieg von 1896 in Adua, bei dem, ungewöhnlich genug, ein afrikanisches Land die Kolonialmacht, in diesem Fall Italien, besiegte. Fragen zur Gegenwart weicht er aus. Tatsache ist

aber: Äthiopien leidet noch immer unter den Folgen des Bürgerkriegs von 1961 bis 1993, dem Grenzkonflikt mit Eritrea und den Auswirkungen der sozialistischen Diktatur unter Mengistu Haile Mariam. Und weder die Landwirtschaft noch die Infrastruktur schaffen es, mit dem Bevölkerungswachstum im Land mitzuhalten. Die vielen kleinen grünen Felder können die großen Familien nicht ernähren. Es gibt zu wenig Straßen.

Zwei Drittel der Äthiopier wohnen weiter als einen Tagesmarsch, etwa 30 Kilometer, von einem solchen Anschluss an die Außenwelt entfernt. Eine gute Ernte reicht also, um nicht zu verhungern, aber nicht, um Vorrat anzusammeln oder den Ochsenpflug durch einen Traktor zu ersetzen. Ist die Ernte schlecht, muss unter Umständen ein Ochs verkauft werden, um Essen und Saatgut kaufen zu können. Und: Lebensmittel aus anderen Landesteilen können nicht in ärmere Gebiete gebracht werden, da es an Infrastruktur fehlt. Ein Kreislauf der Mangelwirtschaft, aus dem die Betroffenen sich nur schwer selbst befreien können.

Die historische Route führt zurück in die spätantike Welt und ins Mittelalter. Die Grundmauern der Kirchen, die noch heute zu sehen sind, zählen zu den ältesten der Welt. Die Inselklöster aus dem 14. Jahrhundert am Tanasee, spirituelle Zentren des äthiopisch-orthodoxen Christentums, sind berühmt für ihre Fresken mit großäugigen Heiligen. In den Felsenkirchen von Lalibela, um 1200 aus dem Felsen herausgehauen, streichen Besucher durch ein labyrinthisches Gewirr von Gängen. Priester in golddurchwirkten Gewändern halten uralte Kreuze. Ihre Sonnenbrillen schützen sie gegen das Blitzgewitter der Fotografen. Bräunliches Licht fällt durch die kreuzförmigen Fenster, Staub tanzt im Lichtschein.

Doch ihre weltberühmten Kirchen sind für Äthiopier zweitrangig im Vergleich zur wertvollsten Habe des Landes: der heiligen Bundeslade. Den Schrein mit den Gesetzestafeln von Moses soll Menelik ins Land gebracht haben, der gemeinsame Sohn von Salomon und der Königin

von Saba. Die Bundeslade ruht, so erzählt es die Legende, in Aksum in der Kirche der Heiligen Maria von Zion. Dafür gibt es nur einen Zeugen, nämlich den Bewahrer des Heiligtums.

250 Knaben wachsen in der Klosterschule von Aksum für diese Aufgabe heran. Sie werden als Fünfjährige von ihren Familien zu Mönchen bestimmt. Die Frage, ob dies dem Wunsch der Kinder entspricht, stößt in Äthiopien auf Unverständnis. Schließlich wird einer der Mönche auf Lebenszeit auserwählt, um die Bundeslade zu bewachen. Der jetzige Wächter ist etwa 50 Jahre alt. Er hat, seit er die Aufgabe in jungen Jahren übernahm, die Klostermauern nie mehr verlassen und ist somit der einzige Lebende, der die Bundeslade mit eigenen Augen sieht. Eine Kopie dieser Bundeslade verwahrt jede Kirche in Äthiopien im innersten Heiligtum, auch diese Kopie darf nur der Priester dieser Kirche sehen. Bei den vielen farbenprächtigen Prozessionen werden die Schreine mit Tüchern verhüllt.

Nur Männer dürfen die Kirche der Heiligen Maria von Zion in Aksum betreten, also ließ Kaiser Haile Selassie 1953 eine moderne Rundkirche erbauen, die für alle zugänglich ist. Blaue und grüne Glasfenster erhellen den Bau, an den Wänden lehnen Gemälde, 600 Jahre alt, man ließ sie aus der alten Kirche herbeischaffen, als Bilderbuch, anhand dessen der Führer Äthiopiens Gründungslegende erzählt. Auf einem Pult liegt ein dickes Buch. 500 Seiten dick, 500 Ziegenhäute. Der Foliant „Das Wunder Mariens“ ist 1700 Jahre alt, die Bilder strahlen in satten Farben.

Früher Morgen in Aksum. Im schrägen Gegenlicht geht eine endlose Kette von Menschen die Straße entlang. Es sind vor allem junge Menschen in hellblauen Jacken und Hosen oder Röcken. Ein neuer Tag bricht an, und wieder ist ein afrikanisches Land zu Fuß unterwegs. Doch die Menschen tragen nicht ihren Hausstand, sondern Waren oder ein Schulbuch auf dem Kopf. Sie lachen und winken. Sie sind unterwegs, aber nicht auf der Flucht. In Afrika Grund genug, fröhlich zu sein.

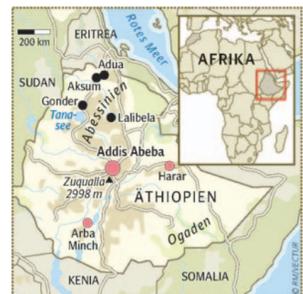
KURZ INFORMIERT

Anreise: Ethiopian Airlines fliegt dreimal wöchentlich von Frankfurt nach Addis Abeba. Tickets ab zirka 700 Euro. Beste Reisezeit: September bis Mai.

Unterkunft: Die staatlichen Hotels versprühen den Charme sozialistischer Zeiten, sind aber ordentlich und sauber. DZ in Lalibela oder Aksum kosten ab 40 Euro und können über Ghion Hotels gebucht werden: P. O. Box 1643, Addis Abeba, Tel. 00251/1/51 32 22, 51 02 40.

Veranstalter: Meier's Weltreisen bietet eine Rundreise entlang der historischen Route im Norden Äthiopiens an. Die 18-tägige Tour kostet ab 3449 Euro, inklusive Flug ab/bis Deutschland, 15 Übernachtungen/Doppelzimmer, Studienreiseleitung, Eintrittsgelder und Inlandsflüge. Die nächsten Abreisetermine sind 2.10., 20.11. und 25.12.

Auskunft: Ethiopian Tourism Commission, P. O. Box 2183, Meskel Square.



Addis Abeba, Tel. 00251/1/51 74 70, Fax 51 38 99.

Internet: www.ethiopianairlines.com
www.meiers-weltreisen.de
www.ghionhotel.com.et
www.tourismethiopia.org

AUFGELESEN

Ein britischer Snob in Abessinien

Zur Krönung von Kaiser Haile Selassie fuhr Evelyn Waugh 1930 als Zeitungskorrespondent. Ein britischer Snob in Afrika, der über alles und jeden seinen Spott ausschüttet. Etwa wenn er von den Staatsgeschenken berichtet. Die Deutschen brachten eine signierte Fotografie von Hindenburg mit sowie 800 Flaschen Rheinwein. Waugh's Spitzen gelten sowohl der afrikanischen Aristokratie als auch der europäischen Oberschicht. Der Arabist Wilfried Thesiger nennt ihn einen „Klugscheißer“. Warum also das Buch lesen? Weil Waugh's staubrockener Humor unterhaltsam ist. Und weil er, Spott hin oder her, sehr genau beobachtet kann. **baf**

Evelyn Waugh:
Befremdliche Völker, seltsame Sitten.
Eichborn Verlag,
Frankfurt/Main 2008.
327 Seiten, 24,95 Euro.

Deutsche in Addis Abeba

Ein düsteres Kapitel deutscher Geschichte behandelt der Roman des Schweizer Journalisten Ulrich Schmid. Er beginnt im Westen Chinas, wo ein deutscher Tourist, eine Schweizer Bankerin und einheimische Rebellen aufeinandertreffen. Mit dem großen Tumult betritt ein Schwarzer die Szene: Jonas Tefera. Er war als Jugendlicher zur Zeit des Diktators Mengistu Haile Mariam in Addis Abeba Opfer des „Roten Terrors“ geworden. An den Folterungen und Morden waren Stasi-Mitarbeiter beteiligt. Im Nachwort schreibt Schmid: „Dass kein Einziger der ostdeutschen Berater Mengistu Haile Mariams in Deutschland je vor Gericht gekommen ist, ist leider Tatsache.“ **baf**

Ulrich Schmid:
Aschermenschen.
Eichborn Verlag,
Frankfurt/Main 2006.
397 Seiten, 22,90 Euro.



Labyrinth: Hinter dem schmalen Eingangstor beginnt ein Gewirr von Gängen.